



In Europa bildet der Japanknöterich manchmal eingeschlechtliche Bestände. Die Verbreitung erfolgt dann vor allem vegetativ.



An vielen Fließgewässern führen die Einart-Bestände zu Problemen für die Uferstabilität und den Gewässerschutz.

Japan- und Sachalinknöterich

(*Fallopia japonica*, *F. sachalinensis*)

Porträt

Beiden Knöterich-Arten stammen aus Ostasien und wurden im 19. Jahrhundert als Zierpflanzen nach Europa gebracht. Auch als Deckungs- und Äsungspflanze für Wild, sogar als Viehfutter fanden sie Verwendung. In ihren dichten Beständen kommen kaum andere Pflanzen vor. Der Japanknöterich kann bis zu drei Meter hoch werden, der Sachalinknöterich mit den auffallend großen Blättern sogar noch höher. Bis zu zwei Meter tief reichen die unterirdischen Triebe, die manchmal an Dämmen und Deichen zu Schäden führen. Da die Pflanzen nur wenig Feinwurzeln bilden, sind Böschungen und Ufer zudem anfällig für Erosion. Obwohl beide Arten, die manchmal bastardieren, auch bei uns blühen und Samen bilden, breiten sie sich doch vor allem über ihre unterirdischen Triebe oder über Pflanzenteile aus. Übrigens sind die jungen Triebe der Knöteriche essbar. Sie schmecken ähnlich wie Rhabarber, mit dem sie verwandt sind.

Vorkommen in Vorarlberg

Der Japanknöterich kommt vom Bodensee bis in höhere Lagen und inzwischen auch im Montafon vor. Beliebte Lebensräume sind Gewässerufer, Deponien und Straßenböschungen – oft Standorte, an denen Aushubmaterial, Humus oder Kompost abgelagert wurde. Im Gegensatz dazu ist der Sachalinknöterich in Vorarlberg noch selten. Der derzeit größte bekannte Bestand befindet sich am



Junge Triebe des Japanknöterichs sind essbar und schmecken ähnlich wie der verwandte Rhabarber.

Alten Rhein in Gaißau.

Bestandsregulierung

Japan- und Sachalinknöterich können sich sehr rasch regenerieren, was die Bekämpfung enorm erschwert. Sogar wenn bis zu acht Mal im Jahr gemäht wird, ist der Erfolg nicht garantiert. Allerdings schwächen häufige Schnitte die Bestände und fördern das Aufkommen anderer Hochstauden bzw. die Entwicklung einer dichten Grasnarbe. Recht Erfolg versprechend ist eine Beweidung mit Schafen und Ziegen, die den Japanknöterich – zumindest in jungem Zustand – gerne fressen. Auch eine Bestockung mit Gehölzen kann die Art schwächen: Es gibt positive Erfahrungen von Gewässeruffern, wo Weidenspreitlagen den Japanknöterich in Schach gehalten haben – allerdings nicht in jedem Fall. Bei großen Beständen ist wohl nur eine chemische Bekämpfung auf Dauer wirksam, auch wenn dies insbesondere an Gewässern kritisch ist. Auch hier ist oft eine Nachbehandlung notwendig.

Vorbeugende Maßnahmen

Weil die Bekämpfung so aufwändig ist, muss zunächst die weitere Ausbreitung eingedämmt werden. Sehr häufig wachsen die Knöteriche an Stellen, an denen Aushubmaterial oder Humus ausgebracht wurde. Solche Standorte sind daher zu kontrollieren – gerade in Regionen, in denen die Art sonst kaum vorkommt.



Bereits die Jungpflanze des Sachalinknöterichs fällt durch die mächtigen Blätter auf.